Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Sonnabend, den 29. Januar 1916 | No. 10

„Die englischen Interessen kommen zuerst!"

Eine Rede Greys.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 28. Januar.

In der Unterhaussitzung am Mittwoch hielt Sir Edward Grey eine Rede, in der er die Ablehnung des Blockade-Antrages begründete und unter anderem sagte: Die englischen Interessen kommen zuerst, aber man muss sorgfältig vermeiden, die Rechte der Neutralen unnötig und ungerecht zu beeinträchtigen, wenn sie die für ihren eigenen Gebrauch notwendigen Bedürfnisse einführen. Wir haben kein Recht, die Neutralen leiden zu lassen. Bei der Blockade müssen wir Unterschiede machen und dürfen nur das anhalten, wovon wir glauben, dass es für den Feind bestimmt ist. Das ist genau das, was jetzt geschieht.

•

Ein Telegramm der Evening-Post aus Washington besagt: England antwortet auf den Protest Amerikas gegen die Beschlagnahme der Brief- und Kartenpost mit der Erklärung, dass es augenblicklich mit seinen Alliierten über die Frage verhandle. Es wurde keine Antwort auf die von Amerika hervorgehobenen Rechtsgründe gegeben, die rücksichtslos verletzt zu haben, England beschuldigt wird.

Amerika und der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 28. Januar.

Das Reutersche Bureau meldet: Der Washingtoner Korrespondent der Evening Post erklärt: Lansing überreichte vor einigen Tagen dem englischen und französischen Botschafter und anderen Vertretern der Alliierten ein Memorandum über die Regelung des U-Bootkrieges, worin er erstens verlangt, dass die Alliierten zustimmen, mit der Bewaffnung der Handelsschiffe — welcher Art sie auch immer sein möge — aufzuhören, zweitens, dass mitgeteilt wird, wenn dem obigen Vorschlag zugestimmt würde, dass Deutschland und Oesterreich-Ungarn ersucht werden, zu versprechen, kein Handelsschiff ohne Warnung zu torpedieren, sondern von dem Rechte, an Bord der Schiffe zu gehen und sie zu untersuchen, Gebrauch zu machen und wenn sie die Vernichtung des Schiffes gesetzmässiger Weise verfügen, die Passagiere und Besatzung in Sicherheit zu bringen.

Beschlagnahmte amerikanische Post.

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 28. Januar.

Die Associated Press meldet aus Washington: Gestern wurde bekannt gegeben, dass ein Einspruch dagegen eingereicht sei, dass die aus den neutralen Ländern des Kontinents stammende Post, die nach den Vereinigten Staaten gesandt wird — sogar verschlossene Briefe — beschlagnahmt wird.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 28. Januar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront verschanzte sich der Feind in der Gegend von Fellahie. Schwacher Artillerie-Zweikampf mit Unterbrechung. Bei Kut el Amara keine Veränderung. An der Kaukasusfront dauert im Zentrum der zeitweilige Artilleriekampf an. Scharmützel zwischen den Vorposten. An der Dardanellenfront feuerte am 25. Januar ein feindlicher Monitor etwa 30 Granaten in Richtung nach Akbach ohne eine Wirkung zu erzielen. Unsere Flieger warfen zwei Bomben gegen den Monitor, der das Feuer einstellte und sich entfernte.

Deutscher Heeresbericht vom 28. Januar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 28. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Frontabschnitten von Neuville wurden Handgranatenangriffe der Franzosen unter grossen Verlusten für sie abgeschlagen. Einer unserer Sprengtrichter ist in der Hand des Feindes geblieben. Die Beute vom 26. Januar hat sich um vier Maschinengewehre und zwei Schleudermaschinen erhöht

Vielfache Beschiessung von Ortschaften hinter unserer Front durch die Franzosen beantworteten wir mit Feuer auf Reims

Bei Höhe 285 nordöstlich von La Chalade besetzten unsere Truppen nach Kampf einen vom Feinde gesprengten Trichter

Ueber einen nächtlichen feindlichen Luftangriff auf die offene Stadt Freiburg liegen abschliessende Meldungen noch nicht vor.

Im englischen Unterhaus sind über die Ergebnisse der Luftgefechte Angaben gemacht worden, die am Besten mit der folgenden Zusammenstellung unserer und der feindlichen Verluste an Flugzeugen beantwortet werden. Seit unserer Veröffentlichung vom 6. Oktober 1915, also in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1915, sind an deutschen Flugzeugen an der Westfront verloren gegangen:

Im Luftkampf	7
Durch Abschuss von der Erde	8
Vermisst	1
Im Ganzen	16

Unsere westlichen Gegner verloren in dieser Zeit:

Im Luftkampf	41
Durch Abschuss von der Erde	11
Durch unfreiwillige Landung innerhalb unsrer Linien . . .	11
Im Ganzen	63

Es handelt sich dabei nur um die mit Sicherheit festzustellenden Zahlen der in unsre Hand gefallenen Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits von Vidsy, südlich von Dünaburg, sowie zwischen Stochod und Styr fanden kleinere Gefechte statt, bei denen wir Gefangene machten und Material erbeuteten.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Eine Stiftung für deutsche Offiziere.

Drahtbericht des W. T. B.

Stuttgart, 28. Januar.

Freiherr von Gemmingen und dessen Gattin haben dem Kriegsminister 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, die für Stipendien an Kranke und verwundete aktive Offiziere des 13. Armeekorps zur Vorbereitung auf einen anderen Beruf Verwendung finden sollen.

Das Zigarettenmonopol Obost.

Durch den Erlass vom 1. Dezember 1915 hat der Herr Oberbefehlshaber Ost für das ihm unterstellte Gebiet das alleinige Recht zur Einfuhr von Zigaretten, Feinschnitttabak, Zigarettenhülsen und Maschinen zur Herstellung von Zigaretten. Nur Liebesgaben für das Heer und persönliches Verbrauchsgut für Heeresangehörige dürfen weiterhin nach wie vor eingeführt werden. Alle nicht unter diese Befreiung fallenden, vom Zigarettenmonopol betroffenen Gegenstände werden über das in Insterburg errichtete

Zigarettenamt

ins Gebiet Obost hineingeleitet. Das Zigarettenamt übernimmt die Waren zum Weiterverkauf und lagert sie unter Zollverschluss in seinen Speichern. Es bezieht die Waren auf Grund der Angebote der Verkäufer im Inlande. An den Lieferungen können sich alle deutschen Zigarettenfabriken beteiligen, die mindestens 25 Arbeiter oder eine Zigarettenmaschine mit Kraftbetrieb ein Jahr vor Kriegsausbruch in eigenem Betriebe hatten, und die natürlich dem Zigarettenamt die notwendige Gewähr ihrer Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit nachweisen müssen.

Sehr wichtig für die Verbraucher, die wir im weiteren kurz die Raucher nennen wollen, ist eine weitere grundlegende Bestimmung für die Lieferanten des Zigarettenamtes: laut Erlass des Herrn Reichskanzlers vom 1. Dezember 1915 dürfen nach dem besetztem Gebiete nur solche Firmen ihre Erzeugnisse einführen, die nachweisen können, dass sie

nur die besten Tabake

verwenden, und zwar kommen als solche nur bulgarische, türkische und kleinasiatische Tabake in Betracht.

Gerade diese Bestimmung wird unter den Rauchern im Heere des Oberbefehlshabers allgemeine Zustimmung finden. Denn vielfach wurden Zigarettenfabrikate zweifelhafter Herkunft in die besetzten Gebiete eingeführt, die nicht einmal den bescheidensten Ansprüchen der Raucher genügten. Die Truppe hat das mit humorvollem Groll ertragen und die Witze über dem Gegner mit Zigaretten vorgetäuschte Gasangriffe sind ja wohl bekannt. Aber um so mehr wird es begrüsst werden, wenn jetzt durch das Monopol nur einwandsfreie Tabake zu denselben Preisen wie das schlechte Kraut ins Land kommen können. Die Preisfrage wird nämlich durch die Bestimmungen des Monopols auch in einer neuen, besseren Weise festgelegt. Zunächst werden die bekannten Marken unserer heimischen Firmen, — es sind bereits etwa zwanzig gute deutsche Zigarettenfirmen als Lieferanten mit dem Zigarettenamte in Verbindung getreten — im Gebiete Obost zu genau denselben Preisen wie daheim zum Verkaufe gelangen. Jeder Raucher wird also fortab in der Lage sein, seine Lieblingsmarke, die er von zu Hause gewöhnt ist, genau so billig oder so teuer zu erstehen, wie eben zu Hause. Aber während die daheim vorgeschriebene „Banderole" dem Verkäufer in der Preisbestimmung einen gewissen Spielraum nach oben liess, (es stand auf ihr „Kleinverkaufspreis über 5 Pfg. bis zu 7 Pfg. das Stück, oder über 3 Pfg. bis zu 5 Pfg. das Stück") wird das schwarzweissrote Hoheitszeichen, das für die Monopolzigarette an Stelle der Banderolle tritt, genau den Preis angeben, für den sie einzig und allein zum Verkauf gelangen darf. Der Raucher ist so also vor Ueberteuerung durch den Kleinhändler geschützt.

Wird so dafür gesorgt, dass unsere Heeresangehörigen — überhaupt die deutschen Raucher, durch das Monopol vor schlechter Ware geschützt, in der

Lage sein werden, ihre bevorzugten, guten deutschen Marken zu kaufen, so wird auch den

Rauchbedürfnissen der einheimischen Bevölkerung

in besonderer Weise Rechnung getragen. Bekanntlich raucht man hierzulande mit Vorliebe die „russischen Zigaretten", die sogenannten „Machorka" oder die „Kavkas", besonders schweres Kraut in Hülsen mit überlangem Mundstück. Auch bei uns zu Hause durfte sich die russische Zigarette in früheren Jahren einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Ob das mehr unserer allgemeinen hoffentlich überwundenen Vorliebe fürs Fremde oder wirklichem Geschmack zu danken war, lässt sich heute nicht mehr entscheiden, denn was neuerdings in Russland für die Machorkas und Kawkas verwendet wurde, war zum weitaus grössten Teile ein schauderhaftes, bissiges Kraut, das eigentlich kaum mehr als Tabak angesprochen werden konnte. Das kam daher, dass Russland durch ausserordentlich hohe Zollschranken die Einfuhr guter türkischer und kleinasiatischer Tabake völlig ausschloss und so seinen Zigarettenfabrikanten den im Inlande — meist in der Krim gebauten Tabak aufzwang.

Als Ersatz für die russischen Zigaretten — übrigens werden im Gebiete Obost noch zwei einheimische Fabriken mit besonderer Erlaubnis des Oberbefehlshabers weiterarbeiten — bieten die deutschen Fabrikanten eine dem Geschmack des einheimischen Rauchers entsprechende Marke, die zu eineinhalb Pfennig verkauft werden wird. Man darf wohl gewiss sein, dass die guten Tabake, die auch für diese Marke nur verwendet werden dürfen, sehr bald über die alten Machorkas triumphieren werden.

Wenn somit den Rauchern dan Monopol nur Angenehmes verspricht, so trägt es auch den Ansprüchen des

Gross- und Kleinhandels

in jeder Beziehung Rechnung. Das Zigarettenamt belässt dem Grosshandel beim Einkauf einen Nutzen von 12—17 vom Hundert des Preises, je nach der Anzahl von Zigaretten, welche der Händler auf einmal vom Zigarettenamte kauft. Der Grosshändler wiederum muss dem Kleinhändler von diesen Prozenten einen Nutzen zuwenden. Als Grosshändler können sowohl Privatpersonen als auch Verwaltungsbehörden — in Kowno z. B. das Ober-Bürgermeisteramt, das sowohl Gross- wie auch Kleinhändler sein wird — auftreten. Der Preis, den der Händler zu zahlen hat, beträgt für Zigaretten 88, beim Bezuge von mindestens 100 000 Stück 87, bei 500 000 Stück 85, und von mindestens 2 500 000 Stück 83 vom Hundert des Kleinverkaufspreises.

Ueber die Bestimmungen, die für die Lieferanten im Inlande, sowie für Verpackung und Versand gelten, behalten wir uns vor, in einem späteren Artikel zu berichten. Die Zigaretten unterliegen bei der Einfuhr aus dem Inlande keinem Zoll.

Es ist selbstverständlich, dass das Monopol für den Kleinhandel insofern Aenderungen mit sich führen wird, als in Zukunft der Zigarettenverkauf nicht von jedem Geschäft gewissermassen „nebenher", das heisst in Gemeinschaft mit Butter, Stiefelschmiere und ähnlichen nützlichen Dingen betrieben werden kann. Es liegt aber auf der Hand, dass gerade diese Aenderung in gesundheitlicher Beziehung eine Aenderung zum Guten bedeutet. Denn dass die empfindliche Zigarette durch die Nachbarschaft mit allen möglichen anderen Waren nicht besser wird, das wird jeder Raucher, der in solchen Geschäften seinen Bedarf decken musste, zu seinem eigenen Schmerze erfahren haben.

O.

Oesterreichischer Heeresbericht vom 28. Januar.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 28. Januar.

Amtlich wird verlautbart,

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Toporoutz, an der bessarabischen Grenze, überfielen heute früh Abteilungen des mittelgalizischen Infanterie-Regiments No. 10 eine russische Vor-Feldstellung, eroberten sie im Handgemenge, warfen die russischen Gräben zu und führten einen grossen Teil der Besatzung als Gefangene ab. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Von den gewöhnlichen Artilleriekämpfen und kleineren Unternehmungen abgesehen verlief der gestrige Tag ohne Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen haben nun auch die Gegend von Gusinje besetzt und stiessen auch hier nirgends auf Widerstand. Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres nähert sich ihrem Abschluss.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Wiederum Bomben auf die offene Stadt Freiburg.

Drahtbericht des W. T. B.

Freiburg i. Br., 28. Januar.

Gestern abend nach 10 Uhr warfen zwei feindliche Flieger über der Stadt fünf Bomben ab, die nur Materialschaden verursachten und Personen nicht verletzten. Das Stadttheater war aus Anlass des vaterländischen Abends dicht gefüllt. Das Publikum blieb ruhig im Haus, bis die Gefahr beseitigt war.

England muss sparen.

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 27. Januar.

Nieuwe Courant meldet aus London: Alle Museen werden geschlossen ausser der Lesehalle, der Nationalgalerie und dem Victoria and Albert Museum. Man hofft, dadurch 200 000 Pfund Sterling jährlich zu ersparen.

Kurze Nachrichten. New York Sun meldet aus Washington: Der schwedische Gesandte konferierte mit dem Staatssekretär Lansing über die Frage der Beschlagnahme der Post.

Die Agenzia Stefani meldet, der Papst habe den Kardinal Mercier in einer langen Audienz empfangen.

Das Heldengrab in fremder Erde.

Ein Merkblatt des Kriegsministeriums.

Wenn es auch begreiflich erscheint, dass viele Angehörige gefallener Krieger den Wunsch haben, die sterblichen Ueberreste der im heldenmütigen Kampfe Gefallenen in heimatlicher Erde zu bestatten, um ihre Ruhestätten alsdann persönlich pflegen zu können, so mögen sie vor Ausführung des Planes doch folgendes bedenken:

Ehren wir die Toten wirklich dadurch, dass wir sie in ihrer Ruhe stören und umbetten?

Der Opfertod für's Vaterland auf dem Schlachtfelde hat den Krieger weit herausgehoben aus dem engen Kreis der Familie. Nicht ihr allein mehr, sondern dem ganzen deutschen Volke ist er zu eigen geworden. Ihm gehört daher auch die Sorge um seine letzte Ruhestätte. Und wenn wir an die fernere Zukunft denken, ist nicht eine Volksgemeinschaft besser dazu imstande als eine einzelne Familie?

Mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln hegen und pflegen heute Vater und Mutter, die Gattin, die Kinder das Grab des gefallenen Helden. Wissen sie, ob in allen Fällen nach ihrem Tode diese Liebestätigkeit fortgesetzt wird oder auch nur fortgesetzt werden kann?

Ist nicht nach kaum 20 bis 30 Jahren ein Grab oft der Vergessenheit anheimgefallen, ja, muss es nicht wegen der örtlichen Begrenztheit der Friedhöfe manchmal einem andern Platz machen?

Wie anders ein Heldengrab auf dem Schlachtfelde! Nach langer, langer Zeit soll es noch zeugen von dem gewaltigen Ringen, soll es Zeugnis ablegen von dem todesmutigen Einsetzen der Persönlichkeit derer, die gegen eine Uebermacht von Feinden das Vaterland vor der Vernichtung, vor Plünderung und Brandschatzung bewahrten.

„Und doch", wird mancher fragen, „ist das Grab meines Gatten, meines Sohnes wirklich in würdigem Zustande?

Da, wo Zeit und Gelegenheit waren, hat treue Kameradschaft dem Gefallenen die letzte Ruhestätte bereitet, zeugen schlichte Denkmäler von pietätvollem Handeln. Und wo die Not der Zeit es noch nicht hat zur Herstellung einer würdigen Grabstelle kommen lassen, da wird mit deutscher Gewissenhaftigkeit vorgesorgt werden.

Das Kriegsministerium hat es als eine Ehrenpflicht angesehen, Massnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, alles für die dem deutschen Volke so teuren Grabstätten zu tun, was ihre dauernde und würdige Erhaltung gewährleisten kann.

Neben allen nur möglichen Feststellungen und Vorarbeiten, die der Sicherstellung von Grund und Boden dienen, erfolgt eine Bereisung der Kriegergrabstätten durch Mitglieder des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer und der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, im Verein mit namhaften Künstlern und Architekten, damit schon jetzt die Grundlage für Pläne geschaffen wird, welche in ihrer Ausführung der Nach-

Rückert als Dichter der Zeit.

Am 31. Januar sind 50 Jahre vergangen, dass auf seinem Gute Neusess bei Koburg Friedrich Rückert die Augen zum letzten Schlummer schloss. Der liederfroheste Mund verstummte. Eine lange Bänderreihe bezeichnet sein Lebenswerk, und kürzlich erst sind dazu zwei dicke Folianten gekommen (herausgegeben von Leopold Hirschberg für die Gesellschaft der Bibliophilen), in denen Schnitzel und Späne aus dem Nachlass in schier unwahrscheinlicher Fülle gesammelt sind. Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Ueberfülle darf man Rückert nicht für einen populären Dichter halten. Wohl haben eine ganze Reihe seiner volkstümlichen Gedichte Aufnahme in die Schulbücher gefunden, wohl hat, beinahe wie der „Gute Kamerad", sein:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar —"

völlig volksliedhaften Charakter angenommen. Aber die Summe seines Lebens ist dem deutschen Volke verschlossen geblieben. Daher ist es nur zu begrüssen, dass sich Stephan List jetzt daran gemacht hat, in einer sorgfältigen Auslese, unter dem Titel: „Haus und Welt" (R. Piper u. Co., München) einen Rückert herausgegeben, der das Wesentlichste seines Lebenswerkes, man könnte sagen, sein „Unsterbliches" zusammenfasst. Denn nicht nur sein Todestag verpflichtet dazu, dem Mann, den man lange Jahre nur als den Dichter des „Liebesfrühlings", und, seit Mahlers unsterblicher Komposition, als den Dichter der „Kindertotenlieder" gepriesen hat, näherzutreten. Die heutige Zeit erfordert gebieterisch, dankbar zurückzukehren zu ihm, der wie wenige dazu beigetragen hat, in uns das Verständnis für den Orient zu wecken. In einem Augenblick, wo die Verbindung abend- und morgenländischer Wirtschafts- und Kulturpolitik Wirklichkeit geworden ist, wo das Goethewort: „Orient und Occident sind nicht mehr zu trennen", sich für immer als Wahrwort erweisen wird, muss man auch Rückerts gedenken, der nicht nur die Verpflanzung orientalischer Poesieformen in die deutsche Sprache gepflegt hat, sondern auch unsern Geist und unsere Phantasie durch die Bekanntschaft mit der orientalischen Kultur zu befruchten verstand. Können wir so in Rückert einen geistigen Vorarbeiter späterer, jetzt der Vollendung zustrebender Entwickelungen sehen, so müssen wir heute auch in ihm den Dichter der „Geharnischten Sonette" wieder bewundern. Wenn Rückert heute lebte, so hätte er den „Cerechten Gott, an den er glaubte", und der, wie er mit den Bataillonen Friedrichs des Grossen und dem Volksheere von 1813 gewesen ist, auch mit unsern braven Truppen immerdar sein wird, kaum anders sprechen und prophezeien lassen, als damals, da er seinem Gott die Worte in den Mund legte:

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen:
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
Der ich liess über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Dass fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben."

O. K.

Eine umwälzende Erfindung auf dem Gebiet der Eisenindustrie. Ein junger Norweger aus Dramman, Trygve Vensen, der seit einigen Jahren Assistent bei dem technischen Versuchslaboratorium der Universität in Illinois ist, hat eine epochemachende Erfindung gemacht, die wahrscheinlich grosse Umwälzungen in der Eisenindustrie hervorrufen wird. Es gilt hier eine vollständig neue und billigere Methode, Eisen darzustellen. Man rechnet, dass diese Erfindung allein für Amerikaner eine jährliche Ersparnis von 15 bis 20 Millionen Dollar bedeuten wird. Der Erfinder ist von der Universität Illinois zum Professor ernannt worden.

Die Geschichte der Tinte. Wer seine Feder in „Tinte" taucht, ahnt wohl kaum, welch' langer Entwicklung dieses Schreibmittel bis zu seiner heutigen Vollkommenheit bedurft hat. Der Name stammt von dem lateinischen tinctum = gefärbt, und in der Tat bediente man sich in den Anfängen geschichtlicher Ueberlieferung gefärbter Flüssigkeiten zum Schreiben. Die chinesische Tusche, ein schwarzer Lack, der ursprünglich auf Seide aufgetragen wurde, soll schon 2600 v. Chr. erfunden sein. Spätere Zeiten und Völker benutzten Russtinten (China, Aegypten, Griechenland) und Sepiatinten, letztere aus dem Safte des Tintenfisches hergestellt. Die byzantinischen Kaiser liessen sich die nur für ihren persönlichen Gebrauch dienenden wertvollen Purpurtinten aus Purpurschnecken kochen. Aus dem griechischen Wort für diese Abkochung „egkauston" leiten sich die noch heute in Italien, Frankreich, England und Holland vorhandenen Bezeichnungen für Tinte inchiostro, encre, ink und

welt Zeugnis ablegen sollen von der sittlichen Grösse unseres Volkes in dieser gewaltigen Zeit.

Kein Grab, sofern es überhaupt aufzufinden ist, wird unbeachtet bleiben und der Dank des Vaterlandes wird seinen gefallenen Söhnen auch über den Tod hinaus zu Teil werden.

Darum störe man unsere Helden nicht in ihrem letzten Schlafe. Man denke auch an den Seemannstod, der manchen Braven unserer Marine ereilt hat. Niemand kann ihre sterblichen Ueberreste heimholen, niemand vermag ihre Ruhestätte zu schmücken.

Die würdigste Ruhestätte für einen gefallenen Krieger ist dort, wo er die Treue zum Vaterland mit dem Tode besiegelt hat.

Auch daran möge man denken, ob es nicht mehr im Sinne des Gefallenen liegen würde, dass die beträchtlichen Kosten der Ueberführung besser für die Erziehung und Ausbildung der hinterlassenen Kinder oder minderjährigen Geschwister verwandt werden würden.

Sollten solche Gedanken dennoch den einen oder anderen nicht davon abhalten, die eigenen Wünsche nach Ueberlieferung seines gefallenen oder verstorbenen Angehörigen voranzustellen, so wären für die Rückführung der Leichen nachstehende Bedingungen zu erfüllen:

Gesuche um Rückführung von Leichen sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten, das für den Wohnort des Gesuchstellers zuständig ist.

In den Gesuchen muss dargelegt sein:

a) dass es sich um ein Einzelgrab handelt; Massen- und Reihengräber dürfen nicht geöffnet werden; auch Ausnahmen werden in keinem Falle zugelassen. Anträge dieser Art an das Kriegsministerium, wie häufig gestellt werden, um das zu erreichen, was von den stellvertretenden Generalkommandos in gewissenhafter Auslegung der Bestimmungen versagt wurde, sind nutzlos.

b) wo das Grab liegt; — die Angabe muss so genau als irgend möglich sein, tunlichst ist eine Skizze beizufügen; bei kleinen schwer auffindbaren Orten ist auch auf die nächst grössere Ortschaft (Stadt u. s. w.) Bezug zu nehmen;

c) wer die Ueberführung bewirken soll; — grundsätzlich muss ein Verwandter oder Freund zugezogen werden, der bei Erkennung der Leiche mitwirkt; bei Begräbnisanstalten ist deren Vertrauenswürdigkeit darzulegen;

d) dass sich der Gesuchssteller allen Bedingungen unterwirft, die von der Militärbehörde aufgestellt werden.

Reise und Ueberführung dürfen nur mit der Eisenbahn und Pferdefuhrwerk geschehen. Die Verwendung von Kraftwagen ist verboten. Die Beförderung der Leichen auf den im Militärbetrieb befindlichen Bahnen erfolgt frachtfrei, auf den übrigen Bahnen nach den Bestimmungen der Verkehrsordnung.

Für Ueberführung der Leichen der an übertragbaren oder gemeingefährlichen Krankheiten Verstorbenen gelten die gleichen Bestimmungen wie im Frieden.

Für Ueberführung nach Friedensschluss werden auf den Eisenbahnen die halben Gebühren erhoben werden.

Kaperung griechischer Getreideschiffe.

Drahtbericht.

Bukarest, 28. Januar.

Die italienische Telegraphenagentur meldet aus Rom: Die ganze griechische Küste ist von der Ententeflotte blockiert. Alle ein- und ausfahrenden Schiffe stehen unter der Kontrolle der Entente. Dieser Tage wurden von englischen Kriegsschiffen fünf griechische Dampfer angehalten, die auf Anordnung der Regierung Getreide für Griechenland brachten. Die griechischen Schiffe wurden nach Malta gebracht, wo sie sich jetzt noch befinden. Griechenland befindet sich bezüglich der Lebensmittelbeschaffung in grosser Sorge. Die Provinzbevölkerung bestürmt die Regierung, ihr Getreide zu schicken. Die griechische Regierung hat eine Note an die Ententemächte gerichtet, in der die Freigabe der gekaperten Getreideschiffe gefordert wird.

Der Petersburger Bürgermeister amtsmüde

Drahtbericht.

Berlin, 28. Januar.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Kopenhagen: Nach Meldung der Berlingske Tidende aus Petersburg hat der Oberbürgermeister Graf Tolstoj krankheitshalber sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Trinkspruch Kaiser Franz Josefs. Der bei der Galatafel vom Kaiser Franz Josef ausgebrachte Trinkspruch lautete: „Ich gedenke heute mit ganz besonderer Herzlichkeit Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen, meines lieben Freundes und treuen Verbündeten in dem uns mutwillig aufgezwungenen Kampf, den wir in enger Waffenbrüderschaft gemeinsam führen. Bedeutendes hat sich seit Jahresfrist auf den Kriegsschauplätzen zugetragen und wir dürfen mit Genugtuung und Stolz auf die bisherigen Ergebnisse blicken. Beseelt von den besten Hoffnungen für die Zukunft und durchdrungen von dem Gefühle unwandelbarer Freundschaft für Se. Majestät dem Kaiser und König nehme ich tiefbewegten Herzens an dem heutigen Geburtsfeste innigen Anteil und hege ich die besten Wünsche für sein ferneres Wohlergehen und für den Sieg unserer gerechten Sache. Se. Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preussen lebe hoch!“

Die amerikanischen Frauen gegen die Waffenausfuhr. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der amerikanische Senat überwies eine Petition des Vereins amerikanischer Frauen, in der die unbedingte Neutralität Amerikas und ein Ausfuhrverbot für Munition befürwortet wird, der Kommission für auswärtige Angelegenheiten. Zahlreiche Senatoren verlangten eine baldige Verhandlung dieser Angelegenheit. Das Reutersche Bureau behauptet, es sei zu erwarten, dass keine Aktion des Senats erfolgen werde.

Vermisste Schiffe. Der Dampfer der Elder Dempser Line, „Appam“ (7781 Bruttotonnen) aus Dakar, mit einer grossen Zahl von Passagieren ist, wie aus London telegraphiert wird, elf Tage überfällig. Es herrscht grosse Besorgnis um ihn. — Lloyds melden: Der Dampfer Teregantle, der in Hull angekommen ist, berichtete, dass er am 16. Januar zwischen Madeira und der Marokkanischen Küste ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Appam“ passierte, dessen Bug beschädigt war.

Die Bedeutung Durazzos.

Die albanische Hafenstadt Durazzo hat — so schreibt die Korrespondenz „Heer und Politik“ — in diesem Krieg eine aussergewöhnliche Bedeutung, die ihr an sich durch den eigenen Wert als Verkehrspunkt nicht zukommt. Schon seit dem letzten Balkankriege hat Durazzo mehrfach das Interesse der politischen Welt erregt.

Die Hafenstadt liegt 85 Kilometer von Skutari auf einer felsigen Halbinsel und war früher eine berühmte Seestadt des einstmals türkischen Vilajets Skutari. Die Bedeutung, welche Durazzo augenblicklich hat, liegt hauptsächlich darin, dass diese Stadt als der Mittelpunkt des serbischen Widerstandes nach der Besiegung des Serbenheeres und als der Rückzugspunkt der serbischen Trümmer aufzufassen war. Durch die Festsetzung der Italiener in Valona war eine Verbindung zwischen Valona-Durazzo auf dem Seewege gegeben, die übrigens auch in Friedenszeiten schon bestand und einen ziemlichen regen Handel ermöglichte. Zwar hat Durazzo noch einige kleine Befestigungswerke, wie z. B. eine alte Mauer und eine Zitadelle aus byzantinischer Zeit, die aber beide verfallen sind und keinerlei militärischen Wert mehr darstellen. Der Hafen, der früher für den Handel Italiens eine grosse Bedeutung hatte, ist stark versandet und hat viel an Wert verloren. Durazzo verfügt über eine mehrere 100 m lange Brücke, welche über die Küstensümpfe hinwegführt. Von Wichtigkeit ist die Tatsache, dass Durazzo im Frieden eine Dampferstation ist, und dass sich hier das transadriatische Telegraphenkabel befindet. Durazzo gehört zu den ältesten Städten Albaniens und wurde schon um das Jahr 625 vor Christi gegründet. Sie erhielt von den Römern den Namen Dyrrhachaium und hatte für die Verbindung Italiens mit Griechenland erheblichen Wert. Aus jener Zeit ist sie durch den Krieg zwischen Cäsar und Pompejus bekannt. Durazzo war auch der Verbannungsort Ciceros. Auch späterhin hat sie noch in der Geschichte eine grosse Rolle gespielt. Im 10. Jahrhundert wurde sie von den Bulgaren und am 16. Januar 1082 durch Robert Guiscard erobert, der dem dramatischen Bruchstück Kleist's berühmt geworden ist. Später herrschten hier die Venizianer und von 1501 ab die Türken. Die Bedeutung, welche Durazzo in diesem Jahrhunderte hatte, konnten sie in der kommenden Zeit nicht wieder erlangen. Wie Durazzo schon im Altertum als Ausgangspunkt der aegnatischen Strasse den grössten Wert hatte, so ist es noch bis auf den heutigen Tag geblieben. Als einer der wenigen Hafen Albaniens hat Durazzo selbstverständlich eine Reihe von Verbindungswegen, die nach dem Innern des Landes führen, wie z. B. nach Norden die Strasse nach San Jouan di Medua und nach Skutari und nach Süden die Strasse nach Valona.

Amtlich wird gemeldet: Der Bundesrat stimmte in der Sitzung vom 27. Januar dem Entwurf der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über vorbereitende Massnahmen zur Besteuerung des Kriegsgewinne vom 24. Dezember 1915 zu.

---

inckt ab. Die heute gebräuchlichen Eisengallustinten waren zwar im Altertum gelegentlich bekannt, fanden aber erst im Mittelalter allgemeinere Verbreitung. Sie sind in ihrer heutigen Vervollkommnung durchaus farblos, und die haltbare Tintenfarbe bildet sich erst im Papier unter Zutritt der Luft. Da man aber mit einer farblosen Flüssigkeit nicht gut schreiben kann, ist irgendein Farbmittel zugesetzt, das aber an sich bald vergilben würde. Der Laie sagt von diesen Tinten, sie „dunkeln nach“. Die billigeren Schultinten, bei denen es auf lange Haltbarkeit nicht ankommt, sind auch heute noch einfachere Farblösungen, z. B. von Blauholz oder dergleichen. Die amtliche Klassifizierung unterscheidet, um auch dies noch anzuführen, zwischen „Urkundentinten“ einerseits und „Schreibtinten andererseits. Die billigen Schreibtinten (Blauholz- und Farbstoffschreibtinten) unterliegen einer amtlichen Prüfung überhaupt nicht.

„Er ist vom Regiment der Champagne.“ Die neuerlichen Kämpfe in der Champagne wecken die Erinnerung an das Sprichwort „Er ist vom Regiment der Champagne“, das im französischen Heere im Schwange ist und das folgender Anekdote seine Entstehung verdankt. Im Jahre 1747 fand zur Feier der Hochzeit des Dauphins, des Vaters Ludwigs XVI. in Versailles ein Ball statt, bei dem ein Herr auf einem Platze sass, der für einen anderen bestimmt war. Der diensthabende Gardeoffizier ersuchte ihn wiederholt, aufzustehen, aber ohne jeden Erfolg. Als er ihn immer von neuem zum Aufstehen aufforderte, rief plötzlich der standhafte Platzhalter: „Herr, ich schere mich den Teufel um Ihre Aufforderungen. Machen Sie doch, was Sie wollen. Ich bin der Oberst vom Regiment der Champagne!“ Die Antwort fand bald Verbreitung im Saal, und als bald darauf auch eine Dame zum Aufstehen von ihrem Platze ersucht wurde, rief auch sie: „Machen Sie, was Sie wollen, ich bin vom Regiment der Champagne.“ Seitdem sagt man im französischen Heere von einem Menschen, der nicht auf den Befehl hört, „er ist vom Regiment der Champagne.“

Das „Hôtel du roi“. In der „Deutschen Lodzer Zeitung“ lesen wir: In Löwenberg i. Schl. trägt ein Schanklokal noch immer den Namen: „Hôtel du roi“. Der Besitzer des Gasthauses liess vor einiger Zeit das alte Schild abnehmen und ein neues mit einer deutschen Inschrift anbringen. Das rief aber in der Stadt einen lokalpatriotischen Sturm hervor, und das alte Schild mit der Aufschrift „Hôtel du roi“ musste wieder angebracht werden. Zur Erklärung dafür wird folgendes mitgeteilt: Friedrich der Grosse hatte bei seinen Durchreisen zweimal im Gasthof „Zum Schwarzen Raben“ in Löwenberg übernachtet, war aber von der Dürftigkeit der gesamten Gasthofsverhältnisse im „Raben“ so aufgebracht, dass er einem Bürger den Auftrag gab, am Markt zwei alte Häuser zu kaufen, abzubrechen und an deren Stelle einen den Verhältnissen entsprechenden Gasthof zu bauen. Das Geld hierzu lieh er ihm, und bei seiner nächsten Ankunft bestimmte der König, dass der fertige Bau die Bezeichnung „Hôtel du roi“ erhalte. Dieser Name soll nun aus Pietät für den grossen König auch fernerhin bestehen bleiben.

„Ein Mann zum Füllen der Uniform gesucht!“ Die englischen Werbemittel zeugen von einer geradezu unerschöpflichen Phantasie. Alle Künste des Possentheaters, des Varietés und des Zirkusses werden angewandt, um den widerspenstigen Zivilisten in einen khakigelben Tommy oder blauen Matrosen zu verwandeln. Und da die Rekrutierungsoffiziere der Kriegsmarine, die neuerdings mannschaftsbedürftig erscheinen, nicht hinter ihren Kollegen von der Landarmee an Erfindungsgeist zurückstehen wollen, entdeckten sie ein neues Lockmittel. Es besteht, wie einer mit erklärendem Text erschienenen Illustration in den englischen Blättern zu entnehmen ist, in einer Art Vogelscheuche, einem Besen, an dem eine leere Matrosenkriegsuniform aufgehängt ist. Darunter ist auf einem grossen Plakat der grell gemalte Satz zu lesen: „Ein Mann zum Füllen dieser Uniform gesucht!“

Flüssige Handschuhe. In der Chirurgie wie in der Technik hat man sich, so schreibt die Kölner Zeitung, bisher der Gummi-Handschuhe bedient; der Operateur benötigte sie, um steril arbeiten zu können, der Arbeiter als Schutz gegen ätzende und giftige Stoffe. Wenn nun schon in Friedenszeiten die Gummi-Handschuhe recht kostspielig waren, dann ist es um so begreiflicher, dass man in Kriegszeiten an einen Ersatz denken muss. Der Ersatz besteht in einer Flüssigkeit, die man in die hohle Hand giesst und mittels leichter Waschbewegungen über beide Hände verreibt, wobei das Lösungsmittel verdunstet und die Hände mit einer Schicht, welche die Gummi-Handschuhe ersetzt, überzogen werden. Die Grundsubstanz dieser „Sterilin“ benannten Flüssigkeit bildet ein organischer Säureester der Cellulose. Nach Mitteilungen in der „Chemiker-Zeitung“ bieten diese flüssige Handschuhe tatsächlich einen genügenden Schutz und es dürfte ihnen auch in Friedenszeit ein grösseres Anwendungsgebiet vorbehalten bleiben, denn diese Schutzschichten lassen sich nicht nur direkt auf der Hand herstellen, sondern es lassen sich auch damit Deckschichten auf Stoffen aller Art, also auch auf Handschuhen erzeugen.

Deutsches Stadttheater in Wilna

Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Operetten-Aufführung!

Sonnabend, den 29. Januar 1916 Zum ersten Male

Verheiratete Junggesellen.

Operette in 3 Aufzügen von Rudolf Nelson.
Diese Operette wird allabendlich **mit grossem Beifall** im Trianon-Theater **in Berlin** aufgeführt.
Tänze arrangiert vom Ballettmeister Josefowitz.
Sonntag, den 30. Januar 1916, nachmittags 3 Uhr
Zu **ermässigten Preisen:**

Maria Magdalene.

Abends 7½ Uhr auf allgemeinen Wunsch zum letzten Male:

Der lustige Witwer.

Hierauf Ballett und: **Er oder Er.** [3

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74

Heute:

1. **Das Panzergewölbe**, Detektiv-Drama in 3 Akten
2. **Drei Tage Mittelarrest**, Lustspiel in 4 Akten. **Lachen ohne Ende.**
3. **Letzte Kriegschronik.**

Zwischentext in deutscher Sprache.

Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater **Richard Stremer**
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Zahnärztin R. Lewinson Wilnaer Str. 20, W 4

Zahnärztliches Kabinett M. Zimbler, GrosseStr. 35/1

Briefmarkensammlungen grosse und kleine, sowie jeden Posten russischer Marken. Off. unter E. B. 81 d. Wiln. Ztg. [A2



Jäger-Restaurant

St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.

Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen.
Mittags und Abends angenehme Musik.
Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

Ansichten von Wilna, Kowno, Warschau etc.

Kriegs-Postkarten

∴ Feldgraue Soldatenserien ∴
Oster- und Pfingstkarten
Schreibpapier in grosser Auswahl
offeriert zu den billigsten Preisen für Wiederverkäufer

Ekert & Buchholz, [4
Königsberg (Ostpr.) Lutherstrasse Nr. 3.

RESTAURATION und KAFFEE

Ch. Abramowitz, Große Straße 74 (im Hofe des Kino Stremer).
Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise.
Täglich nachmittags und abends **Konzert-Musik.**

Spezielle deutsche Korrespondenz.

Bei den Kursen der deutschen u. hebräischen Sprache (**Preobrasenskastrasse 4, 2. Eingang**) werden in den nächsten Tagen Kurse für die deutsche Korrespondenz eröffnet. Auskunft dort von 8—2 Uhr.

„Rembrand" Hof-Photograph sein. Maj. des pers. Schahs Wilna, Dominikanerstr. 17.
Alle photograph Arbeiten werden schnell und billigst ausgeführt. Ferner übernehme ich kopieren und entwickeln für Amateure. Aufnahmen finden bis 9 Uhr abends statt.

347te Hamburger Staats-Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 2. u. 3. März
grösster Gewinn 7. Klasse
evtl. **1,000,000**
(Eine Million Mark)
empfiehlt
Julius Gertig, Hamburg 11
Haupt-Kollektör. [38

Caillé & Lebelt

Königsberg i. Pr.

Färberei u. chem. Waschanstalt.
:: :: Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland. :: ::
Reinigung u. Färberei v. Kleidungsstücken, Teppichen u. Dekorationsgegenständen jeder Art.
Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

Einkauf

Landwirtschaftlicher Maschinen

zu vorteilhaften Bedingungen durch die

Deutsche Landwirtschaftliche Treuhandbank A.-G.
Berlin S. W. 11 Königgrätzerstraße 28
Telegrammadresse: Landtreuhand Berlin

Unbelegtes und belegtes

Spiegelglas

Fensterglas, Glaserkitt, Werkzeuge
billigst bei
C. E. Stoermer, Königsberg i. Pr.
Alter Garten 58. :: Fernspr. 42.

A. Mendthal

Königsberg Pr.,

Likörfabrik und Weingroßhandlung

gegr. 1853 **gegr. 1853**

kann sofort liefern:

Bordeauxweine — Rheinweine — Moselweine — Portweine — Tarragonaweine — Ungarweine — Deutsche Schaumweine — Cognac-Verschnitte — Magenschnäpse — Bitterschnäpse — Rum - Verschnitte — Branntweine.

Qualitäten durchweg hervorragend.

Lagerbestände ca. zwei Millionen Mark.

Verlangen sie meine große Preisliste.

Schwedische Zündholz u. Seifenpulver mit garant. Ausfuhr lief. prompt unt. Preis **S. Strauss jr.** München, Herzog-Wilhelmstr. 21. Telegr.-Adresse Engrosstrauss. [33

Mand Flügel u. Pianinos — 15fache Lieferungen an Fürstenhöfe. 32 nur erste Preise auf Weltausstellungen usw.

Hupfer & Comp. Spezialität: kurze Flügel mit großem Ton. Unverwüstliche klangreiche Pianinos.

Quandt-Pianos D. R. P. 115486. Quandt-Pianinos mit „Quandts Klangboden" stehen einzig in Weichheit des Tones da.

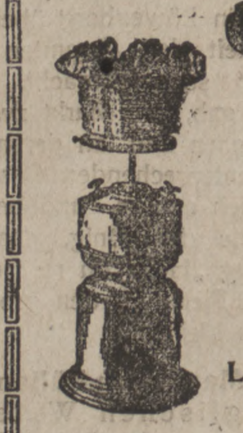
Knauss, Coblenz. Erstklassiges äusserst preiswertes Pianino.

Harmoniums von **Hinkel** und **Metzner.** Vertreten durch:

C. A. Schusterius Nachf.

Inh. Franz Haberer, Pianoforte-Fabrikant
Königsberg i. Pr., Gr. Schlossteichstrasse 1, I. Etage.

Da ich selbst Fabrikant und erfahrenster Fachmann, führe ich nur allererste Vertretungen und ist jede Firma konkurrenzlos in hervorragender Eigenart. [46



CARBID-Tischlampe.

Unsere Lampe brennt sparsam und ist gefahrloser als Petroleum; **ständig gleichmässige, gute Funktion.** — Wer unsere Lampe benutzt, **empfiehlt dieselbe weiter.**
M. 7.50. — Elegantes Aussehen; Leichte Handhabung.
Versand gegen Voreinsendung des Betrages.
Carbid-Versand: 5 kg inkl. Porto M. 5.25.
Lampenfabrik **Baum & Co., Berlin**
Neue Schönhauserstrasse 11.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

No. 10
Sonnabend, 29. Januar 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Ein Ruhmestag der deutschen Marine.

Bei einem Festessen in Wilna am Geburtstag des Kaisers wurde auch die taupfere deutsche Marine gebührend gewürdigt. Gerade in diesen Tagen ist ein besonderer Anlass dazu gegeben, denn am 24. Januar hat sich ein Ruhmestag der deutschen Flotte, der Tag der Schlacht von Helgoland zum ersten Mal gejährt.

Bei einem Vorstoss der Panzerkreuzer „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von drei kleinen Kreuzern und Torpedobooten kam es am Vormittag, den 24. Januar, zu einer Seeschlacht mit englischen Streitkräften in einer Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern und 26 Torpedobootszerstörern. Am 19. Januar hatten sich englische Seestreitkräfte in der deutschen Bucht gezeigt, und unsere Flotte hatte die Aufgabe, das Gewässer bis zur Dogger-Bank von feindlichen Fischereifahrzeugen, welche der Spionage dienten, zu säubern. Am 23. Januar liefen unsere 4 Panzerkreuzer in Begleitung der kleinen Kreuzer und Torpedobootsflottille zur Erledigung ihrer Aufgabe aus.

Schon früh am Morgen wurde die Nähe starker englischer Seestreitkräfte bei der Dogger-Bank gemeldet. Auf englischer Seite waren folgendeSchlachtkreuzer vorhanden: „Lion", „Tiger", „Prinzess Royal", „New Zealand" und „Indimitable", ausserdem waren noch 7 kleine Kreuzer und 26 Torpedoboote vorhanden. Aus dieser Darstellung ergibt sich, dass die Engländer hier in beträchtlicher Uebermacht waren. Um 10 Uhr morgens wurde von den feindlichen Schiffen auf eine Entfernung von mehr als 20 Kilometern das Feuer eröffnet. Schon vorher hatte unser Panzerkreuzer „Blücher" die englischen Kreuzer angegriffen und einen von ihnen so stark getroffen, dass er abdrehen musste. Schon um ½11 Uhr wurde der Panzerkreuzer „Lion" so schwer getroffen, dass ein Mast zerbrach und kurze Zeit später wurde der Schornstein weggeschossen. Zur selben Zeit ungefähr erhielt unser Panzerkreuzer „Seydlitz" einen Treffer, durch den ein Teil der schweren Artillerie des „Seydlitz" ausser Gefecht gesetzt worden war. Das englische Führerschiff „Lion" musste gegen Mittag nach mehreren schweren Treffern die Schlachtlinie verlassen. Nachdem nun ein neues Schiff die Führung übernommen hatte, und auch dieses durch einen Torpedoschuss schwer getroffen worden war, brach die englische Flotte in einer Entfernung von 70 Seemeilen von Helgoland das Gefecht ab.

Während dieser Vorgänge wurde der englische Panzerkreuzer „Tiger" von einem Torpedo getroffen und sank ungefähr um ½1 Uhr.

Unser mit einer Havarie zurückgebliebene Panzerkreuzer „Blücher" wehrte sich noch mit grossem Erfolg seiner Feinde, vernichtete zwei feindliche Zerstörer und sank selbst um 1 Uhr infolge eines Torpedoschusses. Im grossen und ganzen kam unsere Flotte ohne grössere Schädigungen im Verhältnis zu den feindlichen Verlusten davon, denn nur ein nicht mehr moderner Schlachtkreuzer war gesunken und ein neuer Schlachtkreuzer, sowie ein kleiner Kreuzer leicht beschädigt. Torpedoboote waren gar nicht getroffen worden. Dagegen hatte die englische Flotte sehr schwere Verluste, denn ein neuer Schlachtkreuzer von 30000 Tonnen war vernichtet, 3 neue Schlachtkreuzer waren schwer beschädigt, 3 Zerstörer gesunken und 2 kleine Kreuzer hart getroffen.

Diesen für unsere Flotte siegreichen Verlauf der Seeschlacht, die nur durch die Abbrechung des Gefechtes von seiten des englischen Admirals ihr Ende nahm und eine schwere Niederlage der englischen Flotte verhinderte, wurde nun von der englischen Regierung so dargestellt, als ob ihre Flotte einen grossen Sieg errungen hätte. Von Verlusten der englischen Flotte wurde überhaupt kein Wort gemeldet, sondern der englische Bericht erzählte nur von den deutschen Verlusten. Aber die wahre Darstellung dieser Seeschlacht zeigte bald der Welt, dass es sich nicht um einen englischen Seesieg, sondern um eine schwere englische Niederlage bei dieser Seeschlacht gehandelt hatte.

Unterstützung aus Deutschland. Gestern traf in Wilna die erste Unterstützung seitens des „Berliner Hilfsverein für notleidende Juden" in Höhe von 50 000 Mark ein. Diese Summe ist für die jüdischen Wohltätigkeits-Anstalten bestimmt. Infolgedessen findet beim Centralkomitee eine Versammlung sämtlicher Vorsteher der Wohltätigkeits-Anstalten unter Vorsitz des Herrn Rabbiner Rubinstein statt, um die Verteilung des Betrages zu regeln.

Die Wilnaer Spar- und Vorschusskasse. Im vergangenen Jahre hatte die Wilnaer „Handwerker- und Kleinhändler Spar- und Vorschusskasse" eine schwere Krise zu überwinden. Das vollständige Darniederliegen von Handel und Verkehr brachte das Ausbleiben vieler fälliger Zahlungen mit sich. So waren gegen Ende des vergangenen Jahres mehr als 120 000 Rubel fällige Darlehnsgelder ausständig. Die Verwaltung der Kasse zog in Erwägung, ihre Tätigkeit einzustellen. Durch die Uebernahme der Stadt Wilna in deutsche Verwaltung wurden neue Verkehrsmöglichkeiten erschlossen, auch zwangen die amtlichen Verordnungen manchen säumigen Zahler, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Wenn auch noch ansehnliche Summen weiter gestundet werden müssen, vermag dennoch die Kasse ihre segensreiche Tätigkeit fortzusetzen.

Spiegel der Heimat.

Eine Hindenburgsäule ist am Geburtstage des Kaisers in Lyck eingeweiht und zur Nagelung freigegeben worden.

*

Der Ostpreussische Provinzialverband der evangelischen Jünglingsvereine hat die Patenschaft für ein Soldatenheim im Osten übernommen.

*

Eine hohe Auszeichnung ist dem Kommandeur des Landsturmbataillons Gumbinnen beim Austritt der Truppe aus einem höheren Verbande zu teil geworden. Aus diesem Anlass hat der kommandierende General des.... Korps folgenden Korpsbefehl erlassen: „Gelegentlich des Ausscheidens des Landsturmbataillons Gumbinnen aus dem Verbande des .... Korps spreche ich demselben meine volle Anerkennung aus für die Dienste, die es acht Monate hindurch in und hinter der Front des Korps geleistet hat. Es ist mir eine besondere Freude, meiner Zufriedenheit mit dem schon seit Beginn des Krieges so bewährten ostpreussischen Landsturmbataillon dadurch Ausdruck geben zu können, dass ich im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs seinem Kommandeur .... das Eiserne Kreuz I. Klasse verleihe.
Der kommandierende General."

*

Für die „Vaterländische Gedenkhalle" sind, wie die „Lötz. Ztg." meldet, in der letzten Woche hervorragende Stiftungen eingegangen. Vor allem hat der Generalfeldmarschall v. Hindenburg zwei Bilder mit eigenhändiger Widmung übersandt, ebenso der Grossadmiral v. Tirpitz eine Photographie in ausgezeichneter Ausführung. Vom Kriegsministerium sind u. zwei russische Feldgeschütze eingetroffen, die vorläufig vor dem Kommandanturgebäude Aufstellung gefunden haben.

*

Der Verein der Bürgermeister der Provinz Westpreussen hielt seine Jahreshauptversammlung in Danzig ab. Eingehende Beratung fand u. a. die Kriegswohlfahrtspflege, die bedeutende Opfer erfordert. Auch über die Aufstellung von Kriegschroniken wurde verhandelt.

*

Ein Danziger Kaufmann war am letzten Sonntag zwischen 2 und 3 Uhr mit seiner Gattin und einem Freunde in einem zweirädrigen Einspänner unterwegs nach Brösen. Die Fahrt ging an der Weichsel entlang. Bei Schellmühl wurde das Pferd beim Herannahen der von Danzig kommenden Elektrischen Strassenbahn scheu und sprang von dem geländelosen Ufer ins Wasser, wobei es das Fuhrwerk mit seinen Insassen mitriss. Von der Strassenbahn war der Unfall beobachtet worden, die Elektrische hielt sofort und ihre Fahrgäste eilten herbei. Unter ihnen befand sich auch ein zurzeit in Danzig bei einer Fussartillerie-Batterie stehender älterer, süddeutscher Landsturmmann Gottlieb Tragelot. Der Brave, der Familien-

---

Ilse und Else.

Roman
von
E. Krickeberg.

8. Fortsetzung.

„Kann eine einzige Stunde in schwerem jahrelangen Kampf errungene Ueberzeugung über den Haufen werfen?" In Wolfgangs Augen glühte es fanatisch. „Du bist nicht einsam und allein, so lange du Christel und mich hast. Unsere verhöhnten eisenfesten Glieder sind stark genug, neben den eigenen Packen auch dich, mitsamt deiner Last noch zu tragen. Ich wünschte, ich könnte dir von meiner verabscheuten Gemütsverhärtung abgeben, wir hätten dann immer noch beide genug, um bis an unser Ende in Ruhe und Frieden leben zu können."

Dabei ruhten seine Augen mit einem wild schmerzlichen Blick auf der Schwester, die diese Gemütsverhärtung in krasser Weise Lügen strafte.

„Ruhig, aber ohne Glück!"

„Du meinst nicht ohne Glück, du meinst, ohne jene Anhäufung mit Gefühlstorheiten, die die Menschen Liebe nennen. — Ich dächte, du hättest schon genugsam erfahren, dass aus ihr das meiste Unheil auf dieser Welt kommt, und du solltest gegen sie gefeit sein."

Sie hob langsam den Kopf, und ein müder Blick streifte ihn.

„Kannst du dir nicht vorstellen, dass man um eines einzigen Menschen willen gern Frieden machen möchte mit dem ganzen Geschlecht?"

„Nein, aber dass ich um eines einzigen Menschen willen das ganze Geschlecht zertrümmern möchte, das kann ich mir vorstellen! Und dieser Mensch bist du."

„Lieber Wolf, das ist aber doch auch nichts anderes als Liebe", sagte sie mit schmerzlicher Innigkeit.

Er machte wieder eine seiner hastigen Bewegungen, die bei seinen langen Gliedern etwas Groteskes hatten.

„Das ist Selbstliebe, denn in meiner Empfindung sind wir, du und ich, eins. Aber was soll all das Gerede dem harten Muss gegenüber? Wenn gestorben sein muss, dann doch lieber rasch auf einmal als langsam Stück für Stück."

„Du hast recht", sagte sie mühsam, „es muss sein! — Sei versichert, ich vergesse das nicht." Sie lehnte mit geschlossenen Augen in ihren Stuhl, und die schwarzen Wimpern warfen einen Schatten auf das wachsbleiche Gesicht, dass sie aussah wie eine, deren Bewusstsein in Ohnmacht oder Tod erloschen ist. Er sah es, und er fasste sich mit einer verzweifelten Gebärde mit beiden Händen in sein buschiges Haar. In seinem leidenschaftlichen Mitgefühl erschien sein Gesicht noch härter und eckiger, noch abstossender in seiner Hässlichkeit als sonst.

Christine, die während der ganzen Unterhaltung zwischen den Geschwistern stumm und starr an dem alten Klavier gelehnt hatte, trat jetzt rasch hinzu. Sie legte ihren Arm liebevoll stützend um Ilses Schultern und fuhr Wolfgang zornig an.

„Sie richten sich noch vollständig zugrunde mit Ihren verrückten Ansichten! — Um was es sich hier handelt, kann ich mir wohl denken, und ich wüsste nicht, warum das nicht sein darf! — Gibt es etwa einen Menschen, der würdiger wäre, Frau Professor zu werden, als Ihre Schwester? — Und ich werde dazu helfen, so viel in meinen Kräften steht, darauf können Sie sich verlassen."

Wolfgang erwiderte kein Wort, die Lippen fest aufeinander gepresst, einen Ausdruck von rastloser Qual im Auge, ging er hinaus und in sein Zimmer hinüber. Da sass er die ganze Nacht, halb entkleidet, auf einem harten Bretterschemel am Fenster und starrte grübelnd vor sich hin.

Christine überredete Ilse, zu Bett zu gehen und die ganze Geschichte zu vergessen. Am Tage wichen die Gespenster, und was in der Nacht schwarz und abschreckend erschiene, sei im lieben Sonnenlicht hell und freundlich. Und wenn sie sich alle auf den Kopf stellten und gebärdeten, als ob das Wohl und Wehe der ganzen Welt von ihren hirnverbrannten Ansichten abhinge, sie würde dafür sorgen, dass ihre Ilse Frau Professor würde, ihnen zum Trotz. Und dabei streichelte sie ihrem Liebling so sanft und zärtlich Stirn und Haar, wie man es ihren hartgearbeiteten Fingern nicht zugetraut hätte.

Und allmählich löste sich die Erstarrung von Ilse, sie begann zu weinen und liess es endlich geschehen, dass ihre alte Getreue sie zu Bett brachte.

„Und nun schlaf, Kind", sagte Christine, sie sorgsam in die dünne Decke hüllend — in vertraulichen Stunden entschlüpfte ihr noch immer das alte herzliche Du, das die Generalin streng verboten hatte. „Morgen ist ein neuer Tag, und alles wieder gut."

„Oh, nein, Christel", schluchzte Ilse, „morgen ist es wie heute — — — und so wird es sein, alle, alle Tage bis ans Ende."

— — — — — — — — — — —

Ueber die vom feuchten Niederschlag der Nacht noch schlüpfrigen Granitplatten des Trottoirs schritt, die Hände lässig in die Taschen seines Mantels versenkt und sorglos vor sich hinsummend, ein junger Mann nach dem Gartenhaus der Vorstadt hinaus. Es war noch früh am Morgen und kühl, obgleich die strahlende Sonne und der wolkenlose Himmel einen der sanften, schönen Herbsttage verkündeten; und er schauerte fröstelnd zusammen. „Verteufelt frisch heute!" murmelte er verdriesslich. „Christine soll mir schleunigst einen starken Mokka brauen." Er dachte an das jämmerliche Gesöff, das ihm seine Wirtin aus Aerger über die unregelmässige Bezahlung der Monatsrate jetzt immer als Kaffee vorsetzt, und er seufzte resigniert.

Aber die kurze Trübung seiner Stimmung glitt vorüber, wie eine leichte Wolke vor dem Angesicht der Sonne. Gleich darauf summte er schon wieder eine zurzeit beliebte Walzermelodie aus einer Posse.

vater ist und mehrere Kinder hat, warf ohne Zögern entschlossen den Mantel ab und sprang in den Fluss, um den im Wasser Ringenden Hilfe zu bringen, was ihm auch gelang.

Evangelischer Feldgottesdienst zu Kaisers Geburtstag. Um 9 Uhr fand bei der Kavalleriekaserne evangelischer Feldgottesdienst zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers statt, an dem die Mannschaften der Rekrutendepots, etwa 3000 Mann stark, teilnahmen. In der Nähe der dortigen Kapelle war sehr hübsch ein Feldaltar aufgebaut, an dessen rechter Seite das Musikkorps, das die Choräle begleitete, Aufstellung genommen hatte. Garnisonpfarrer Hansen wies in seiner Predigt darauf hin, dass wir besonders Grund zum Dank hätten für die starken inneren Kräfte, die in der Persönlichkeit unseres Kaisers liegen, für sein freies Verantwortungsgefühl vor Gott und der Geschichte und für sein starkes Vertrauen, das im Ern[illegible] der Zeit nur stärker geworden sei. Er knüpfte daran die Hoffnung, dass diese Güter Eigentum des deutschen Volkes bleiben und zum ehrenvollen Frieden führen möchten. Die Feier schloss mit dem niederländischen Dankgebet.

Städtische Anleihe. Um die von der städtischen Verwaltung in Angriff genommenen Entwürfe verwirklichen zu können, wird eine städtische Anleihe in Höhe von einer halben Million Mark in Aussicht genommen. Man beschäftigt sich jetzt lebhaft damit, wie die Realisierung der Anleihe möglich sein wird. Alle Kreise — Kaufleute, Kapitalisten, Hausbesitzer und Rechtsgelehrte — nehmen daran wärmsten Anteil. In den nächsten Tagen wird eine Versammlung aller Interessenten — man hält die Anleihe allgemein für notwendig — stattfinden, um endgiltige Beschlüsse zu fassen.

Die Abwanderung der Flüchtlinge. Ein grosser Teil der nach Wilna geflüchteten Landbewohner beginnt nach und nach wieder abzuwandern. Auf behördliche Anordnung werden diesen Flüchtlingen unentgeltlich Fahrscheine nach ihrer Heimat ausgestellt. Denjenigen Heimatlosen, denen die Heimkehr unmöglich ist, können sich in die bei den hiesigen polnischen, jüdischen und litauischen Hilfskomitees ausgelegten Listen eintragen lassen. Ihnen wird auf Anordnung des Bürgermeisters eine Unterstützung ausgezahlt werden, welche die Verwaltung der Stadt oder Gemeinde ihrer ehemaligen Heimat aufzubringen hat.

Kaisers Geburtstag in einem Wilnaer Lazarett. Von einem unserer Leser wird uns geschrieben: Eine hübsche Feier war es, die uns Kranken und Verwundeten im Lazarett von einigen Mitgliedern des deutschen Stadttheaters bereitet wurde. Fräulein Rose Brocziner trug nach der Kaiserrede des leitenden Arztes ein Andersensches Märchen vor; der reiche Beifall zeigte der Künstlerin, mit welcher Spannung wir alle ihrem Vortrage gefolgt waren. Fräulein Lia Stella erfreute durch heitere Vorträge von Peter Rosegger. Zum Schluss rezitierte Herr Eugen Streussler unter stürmischer Heiterkeit des ganzen Saales.

Unterstützung der Volksküche. Ausser der Arbeiterküche in der Sawalnastrasse 60, über die wir bereits berichtet haben, eröffneten die Gewerkschaften eine zweite Küche in der Rabenstrasse 5. Die Anzahl der Besucher in der zweiten Volksküche belief sich anfangs auf 350 täglich. Infolge der Teuerung und ungenügender Mittel sah sich die Verwaltung genötigt, die Zahl der Portionen auf die Hälfte herabzusetzen. Dank der vom Magistrate neulich gespendeten 1500 Mark ist die Küchenverwaltung wieder in der Lage, mehr Gäste aufnehmen zu können; sie hat den Beschluss gefasst, 500 Portionen täglich auszugeben. Die Preise stellen sich wie folgt: 18 Pfennig für die warme Mahlzeit für dauernd Beschäftigte, 9 Pfennig für vorübergehend Beschäftigte. Arbeitslose werden unentgeltlich beköstigt.

Neue Lehranstalten. Kürzlich teilten wir die Eröffnung der polnischen Universität „Adam Mitzkiewitz" mit, die in erster Linie die Belehrung der Arbeiter im Auge hat. Jetzt gründete die Gruppe der polnischen „National-Demokraten" parallellaufende „Kursynaukowy" (wissenschaftliche Kurse) für die intelligenteren Klassen der Bevölkerung.

Auch für die jüdische Bevölkerung sind zwei Universitäten vorhanden. Die eine ist vom Zionisten-Verein für Arbeiter und Angestellte, die andere von der Gesellschaft zur Kulturverbreitung unter Juden ins Leben gerufen. Die Besucher sind meistens Mittelschüler und Bürger. Litauer und Weissruthenen haben ebenfalls je eine Volksuniversität. Es wird eine Vereinigung sämtlicher Wilnaer Volksuniversitäten in denselben Räumlichkeiten und aus gemeinschaftlichen Mitteln geplant.

Ehrentafel für Tilsiter Gymnasiasten. Es besteht bei dem königlichen Gymnasium und bei dem königlichen Realgymnasium in Tilsit die Absicht, in den bald zu veröffentlichenden Jahresberichten die Namen derjenigen ihrer früheren Schüler aufzuführen, die den Heldentod für das Vaterland erlitten haben. Die Leiter der Anstalten sprechen daher die Bitte aus, die Eltern und Angehörigen mögen diese Absicht erleichtern durch Uebermittelung der nötigen Angaben, damit die Ehrentafel der gefallenen Helden vollständig sei.

Fahrbare Kriegsbüchereien. Vor einigen Tagen fand in Berlin eine Besichtigung der ersten fünf fahrbaren Kriegsbüchereien statt.

Die Stiftungen ganzer Wagen (zum Einheitspreise von 2000 Mark für 1000 Bücher) werden in erfreulicher Weise fortgesetzt. Bis jetzt sind 18 Wagen gestiftet worden.

Wölfe in Ostpreussen. Wie im ersten Kriegswinter, so sind auch jetzt im zweiten wieder Wölfe aus Polen und Russland über die deutsche Grenze gekommen und haben den ostpreussischen Revieren Besuche abgestattet. Vor einiger Zeit gelang es dem königlichen Förster Scheer aus der Försterei Waldhaus, Oberförsterei Wichertshof, im Kreise Heilsberg, zwei Wölfe, einen Rüden und eine Fähe, zu erlegen. Und zwar hatte der glückliche Schütze das seltene Weidmannsheil in der Nähe seiner Försterei. Im weiteren Verlauf des Winters werden wir wahrscheinlich noch von anderen Einwanderungen von Wölfen hören.

Zwei Schmuggler erschossen. Aus Kleve meldet ein Drahtbericht: In der Nacht von Sonntag auf Montag wurden laut Düsseldorfer Generalanzeiger in der Gegend von Beek bei Kranenburg durch einen holländischen Zollbeamten zwei Holländer erschossen, die Waren einschmuggeln wollten. Der eine Schmuggler wurde in den Hals, der zweite ins Herz getroffen. Beide waren sofort tot. Ein dritter Schmuggler entkam.

Handel und Wirtschaft.

Erhöhung der Zuckerpreise. Den Rohzuckerfabriken wird wahrscheinlich eine Preis-Erhöhung — voraussichtlich 3 Mk. pro Zentner — zugestanden werden. Ein Teil hiervon soll den Rübenbauern zu gute kommen. In Betracht kommen hierfür diejenigen Rübenbauer, die auf längere Zeit hinaus mit Zuckerfabriken Verträge laufen haben. Zweck der Massnahme ist die Förderung des Rübenbaues, der während des Krieges abgenommen hatte.

Eine weitere Kriegsanleihe in Russland? Petersburger Zeitungen kündigen die Notwendigkeit, eine neue inländische Anleihe aufzulegen, an. Die Höhe der neuen Anleihe solle mindestens 2 Milliarden Rubel betragen. — Dass schon wieder ein dringlicher Anleihebedarf in Russland vorliegt, wird niemand überraschen. Es ist aber kaum anzunehmen, dass die russische Regierung so kurz nach dem Misserfolg der letzten inneren Anleihe diesen Weg der Geldbeschaffung wieder beschreiten wird. Wenn von einem Betrage von „mindestens 2 Milliarden Rubel" gesprochen wird, so braucht demgegenüber nur darauf hingewiesen zu werden, dass die soeben aufgelegte Anleihe knapp 1 Milliarde Rubel ergeben, und dass das Publikum davon nur ein Drittel gezeichnet hat. Mehr Wahrscheinlichkeit hat eine Meldung der „Neuen Züricher Zeitung", wonach Russland Anleiheverhandlungen in London betreffend der Begebung von 1 Milliarde Rubel 5proz. Schatzwechsel anknüpfte. Der Finanzminister Bark soll im Februar in London erwartet werden.

Die Zuspitzung der Verhältnisse auf dem Kupfermarkt. Wie Daily Telegraph nach unserer Privatdepesche aus New York meldet, ist die Aufmerksamkeit der ganzen Handelswelt augenblicklich dem Kupfermarkt und den sich auf ihm abspielenden sensationellen Schwankungen zugewandt. Zur Februarlieferung stieg der Preis bis auf 30 Cents für elektrolytisches und auf 25 Cents für sofort lieferbares gewöhnliches Kupfer. Diese Preise, die diejenigen von 1906 und 1907 weit überragen, deuten auf die Bildung eines Korners hin. Massgebende Finanzkreise verweisen bereits auf die Gefahren der Lage und befürchten, dass die Kupferbörse plötzlich gänzlich ausser Rand und Band geraten könnte. Die Warnung hatte zur Folge, dass man wenigstens die Preise der Kupferpapiere weniger hoch trieb. Vor einem Jahr betrug der Kupferpreis nur 12,5 Cents, aber durch die Kriegs- und sonstigen Bedürfnisse sind die verfügbaren Vorräte ganz klein geworden.

Benzinnot in Frankreich. Dem „Journal du Pètrole" zufolge besteht in Frankreich grosse Benzinknappheit. Für die Zwecke der Landesverteidigung werden so grosse Mengen benötigt, dass die Vorräte abgenommen haben. An einer entsprechenden Neuzufuhr fehlt es, da England für sich allein 150 Tankschiffe in Anspruch nimmt, weshalb die übrigen Länder zu wenig Verfrachtungsmöglichkeiten haben. Es sollen Schritte eingeleitet worden sein, um die englische Regierung zur Hergabe von Tankdampfern zu veranlassen.

[illegible] sah auf den ersten Blick, sorglose Leichtlebigkeit war die hervorstechendste Eigenschaft des „schönen Telken". Er konnte seiner Mutter keine grössere Schmeichelei sagen, als wenn er ihr dies Beiwort, das ihm die Damen der Stadt gegeben hatten, berichtete; denn ihr ältester Sohn Henning, ihr einzig „echter" Sohn, war zugleich ihr Ebenbild. Sein Gesicht hatte dieselben klassisch reinen, ebenmässigen Züge wie das ihre in ihrer Jugend, und schlank und biegsam wie eine Gerte, elastisch in jeder Bewegung war seine Gestalt, was dereinst auch an seiner Mutter jeder bewundert hatte.

Er schritt hochaufgerichtet, stolz und keck dahin, als ob er der Besitzer von Millionen sei; und doch stand die kleine ärmliche Zahl Dreihundert drohend vor ihm auf der Schuldtafel seines Lebens, und er wusste nicht, wie er sie tilgen sollte. Dann und wann tauchte der Gedanke daran nagend in seinem Innern auf, aber er verscheuchte ihn sofort wieder. Wie töricht, sich das Leben mit unnützen Sorgen zu verbittern. Mama würde Rat schaffen, wie immer! — natürlich!

Er kam am Hause des Bankiers Heymann vorüber, und sein Gesicht verzog sich. Dieser Kerl hatte sich einen Palast gebaut, wie ein Fürst, und woher hatte er das Geld dazu genommen? Sein Vater hatte es zusammengewuchert — ein Vermögen von Millionen. Freilich, sein Sohn besudelte seine finanz-aristokratischen Finger nicht mehr mit zweifelhaften Geschäften; aber Art lässt nicht von Art.

„Bonjour, Mademoiselle Lea!" Mit vornehmer Nachlässigkeit und einer lächelnden und desto beleidigenderen Vertraulichkeit grüsste er zu einer schönen und eleganten jungen Dame hinauf, die an einem geöffneten Fenster des Heymannschen Hauses erschienen war. Sie errötete, richtete sich stolz empor und trat ins Zimmer zurück, ohne seinen Gruss zu erwidern.

„Ein verteufelt hübsches Mädel! — Aber infam grosse Rosinen im Kopf! . . . Pah, wenn der Henning von Telken ernst zeigte . . ."

Henning ging jetzt an dem schmiedeeisernen Zaun entlang, der den Vorgarten des Professor Herrmannschen Grundstückes von der Strasse trennte, und auch dies Haus war stattlich und schön und sein Besitzer ein reicher und angesehener Mann.

Er hatte den Professor wiederholt bei seiner Mutter getroffen und vor der ruhig sicheren Art des Mannes und seinem grossen Können Achtung bekommen. Er hätte ihm auch gern gedankt, aber der Professor war von einer so kühlen förmlichen Höflichkeit ihm gegenüber, dass dem sonst so kecken Burschen der Mut fehlte, sich ihm zu nähern. Er wagte auch nicht, danach zu fragen, ob seine Familie ihren Pflichten dem berühmten Arzt gegenüber entsprechend nachzukommen vermöchte. Er hatte ein vages Empfinden, als ob sie ihm tief verschulget sein könnte, und da kümmerte er sich lieber nicht darum. Schlimmen Dingen ging Henning von Telken gern aus dem Wege. Aber es war ihm nun doch etwas unbehaglich zumut geworden, und rascher schritt er vorwärts, auf dem geradesten Wege nach der Vorstadt hinaus.

Als er am Gartenhäuschen schellte, machte ihn der schrille Ton der Glocke zusammenfahren, und er konnte heute nicht begreifen, wie seine Mutter diese grässlich misstönende Kuhschelle leiden konnte.

Christine empfing ihn mit verkniffenem Gesicht und einem kalten Gruss. Er war an ihre Art gewöhnt und beachtete es nicht weiter.

Während er Mantel, Mütze und Degen im Vorraum ablegte, bat er sie in vertraulich neckischem Ton, ihm eine Tasse recht starken Kaffees zu kochen, und ihm auch ein Gläschen von dem guten Kognak, den die Mutter immer in ihrer Milch trinke, zu spendieren. Seine Nerven seien ein wenig herunter.

Sie bedauerte, ohne auf seinen Ton einzugehen, gleichmütig; Kaffee könne sie ihm nicht kochen, denn selbst er der Frau Generalin verboten sei, begnügen sie sich mit Malz, und den Kognak hätte er neulich ja selber ausgetrunken.

„Puh", machte er. „Warum siehst du mich eigentlich so seltsam an, Christine?" fuhr er fort und warf seinerseits einen unsicheren Blick über sie.

Christine mass ihn mit vernichtender Miene. „Ich wundere mich über Sie, Herr von Telken."

„Oho, Herr von Telken! Weht der Wind aus der Gegend!" Es stieg heiss in dem hübschen, kecken Gesicht auf. Dann trat er plötzlich dicht an das alte Mädchen heran und legte seine Hand vertraulich auf ihre Schulter.

„Sag's nur gleich, wie es steht, Christl!"

„Was geht das mich an!" entgegnete sie hart. „Ich will nichts mehr mit Ihren Angelegenheiten zu tun haben, seitdem ich weiss, dass Sie unverbesserlich sind." Sie drehte sich kurz um und war hinaus.

Er stand da und starrte ihr einen Augenblick ratlos nach, seine Finger zwirbelten nervös den weichen blonden Schnurrbart. Ueber seinem Gesicht lag ein fahler Schein. Plötzlich aber wandte er sich entschlossen auf dem Absatz herum.

„Das also war das Vorpostengefecht, jetzt zur Attacke vor!" — Er schritt ins Nebenzimmer, wo der Bruder über seinen Büchern sass.

„Morgen, Wolf," sagte er nachlässig, innerlich sehr wenig entzückt über die Begegnung. Er ging auf Wolfgang zu und bot ihm die Hand: „Bist du noch nicht zum Kolleg?"

„Nein, ich zog es vor, heut zu Haus zu bleiben", entgegnete Wolf, ohne die Hand anzunehmen.

„Oho, junger Mann, was bedeutet das? Hast du noch nicht in der Schule gelernt, dass man einen Gruss anständig erwidert?"

Henning sagte es scheinbar gleichmütig, aber der Aerger über die Nichtachtung zitterte bereits nervös in seiner Stimme. „Ist das ein Willkommen, den man dem Bruder bietet?"

„Dem Bruder?" entgegnete Wolfgang. „Vor allen Dingen gilt es festzustellen, ob ich willens bin, einen notorischen Schuldenmacher als Bruder anzuerkennen."

(Fortsetzung folgt.)